

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Bessere Feedback-Kultur statt „Spickmich“

- Fragt doch mal die Schüler!

Nicht nur G8-Kinder sind überlastet

- Ständiger Überdruck lähmt das Denken

Schule braucht mehr gute Lehrer

- Der Kuchen muss größer werden

Bildung als Wirtschaftsfaktor

- Was wäre, wenn das Land die Schulen schließt?

Landeselternbeirat fordert zusätzliche Stunden

- Förderung von Kindern ist keine Kür

Mit Klippert durchs Schuljahr

- Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur

Die neu gewählten Mitglieder stellen sich vor

- Der 15. Landeselternbeirat

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Fragt doch mal die Schüler!	3	Anpfeif im Netz	14
Ständiger Überdruck lähmt das Denken.	4	Der 15. Landeselternbeirat	15
Der Kuchen muss größer werden.	5	Der Vorstand des 15. LEB	15
Was wäre, wenn das Land die Schulen schließt?	6	Mitglieder des 15. LEB und ihre Arbeitsschwerpunkte	16
Förderung von Kindern ist keine Kür	8	Deutscher Nachwuchs ist vergleichsweise alt	23
Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur	9	Hochschule aktuell	
Schulentwicklung im Schwabenland	11	Nicht nur die Abinote ist ausschlaggebend	24
Ein Schwabe steht jetzt an der Spitze	13	Bologna in den Kinderschuhen	26
Das Vorurteil vom hochbegabten Problemkind.	14	Wir brauchen ein stärkeres BAföG.	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

„Waren Sie mit unserem Service zufrieden?“ „Hat Ihnen das Essen geschmeckt?“ „Würden Sie unser Produkt wieder kaufen?“ – Alltägliche Fragen, die uns in Schriftform oder aus dem Mund einer netten Verkäuferin überall begegnen. Gerne füllen wir auch kleine Fragebögen im Hotel oder bei IKEA aus, um der Serviceabteilung zu helfen, den Betrieb aus Kundensicht zu optimieren. Heute rief ein Verlag an und wollte wissen, ob er mir für meine pferdebegeisterte Tochter eine Ponyzeitschrift zur Probe mit umfangreicher Zufriedenheitsabfrage zusenden darf. Vor kurzem bekam ich zum ersten Mal in meiner Schulmutter-Karriere einen Fragebogen, in dem ich zu einem bestimmten Untersuchungsgegenstand im Rahmen der Selbstevaluation der Schule meiner Zufriedenheit/Unzufriedenheit Ausdruck verleihen konnte. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, dass nun konsequent die Ära der Qualitätsentwicklung eingeleitet wurde. Das ist Neuland und immer noch mit vielen Ängsten seitens der Lehrerschaft verbunden. Was für die Kinder und die Eltern das tägliche „Schul“brot ist, nämlich vom Lehrer im Unterricht oder beim Elterngespräch/Elternabend bewertet und benotet zu werden, sollte auch für die Lehrer selbstverständlich werden. Unterrichtsqualität, Fachlichkeit und Persönlichkeit des Lehrers können nur weiter verbessert und optimiert werden, wenn regelmäßiger Austausch über genau diese Faktoren stattfindet.

Unabdingbar sind hierzu anonyme Fragebögen als Evaluationsinstrument von Schülern an Lehrer, die schnellste, billigste und direkteste Beurteilungsebene um endlich Klarheit über die Umsetzung von Unterrichtseinheiten, Motivation, Interaktion, Klassenklima und vieles mehr zu erhalten. Es ist angesichts des überall feststellbaren Interesses an Kritik nicht mehr nachvollziehbar, dass man Kinder nur als Konsumenten betrachtet, die alles schlucken müssen, ob es ihnen bekommt oder nicht, ohne sagen zu können, was ihnen nicht geschmeckt hat. Ein solches Restaurant würde ich, ehrlich gesagt, nie wieder betreten. Wenn dann die Abgefütterten den übervollen Hals bei „spickmich“ oder im „Schüler-VZ“ leeren, werden sie mit Klagen, Ordnungsmaßnahmen etc. überzogen. So lernt man keine Rückmeldekultur, die heute in jedem Unternehmen ein absolutes Elementarkönnen ist. Statt sich und die Kinder dieses Basiswissens zu berauben, sollten Lehrer das Instrument der Rückmeldung mit den Schülern einüben und ihnen aufzeigen, dass Veränderung nur möglich ist, wo vorher Handlungsbedarf festgestellt wurde. Und dabei bei sich selber anfangen. Dann gibt's auch „spick-mich“ bald nicht mehr.

Ihre

Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmier (ub), Anette Soppa (as), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: <http://www.neckar-verlag.de> – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Referendare ggf. vor Ostern schon wissen, an welcher Schule sie eine Stelle antreten werden.

Schließlich kann man auch die jungen Assessoren zum 1.8. und nicht erst zum letzten Ferientag der Sommerferien einstellen, so wie das in den siebziger Jahren, als ebenfalls in vielen Fächern Lehrermangel war, der Fall gewesen ist.

Doch all dies kostet Geld. Billiger ist es freilich, Einstellungen bis zum letzten Drücker vorzunehmen. Aber dann muss man sich halt mit dem begnügen, was übrig ist, und das sind nicht unbedingt die Besten. Wen wundert es da, wenn manch ein Schulleiter trotz fehlender Lehrkräfte lieber verzichtet. Man-

gels Auswahlmöglichkeit jeden noch so schlechten Referendar zu übernehmen, bringt Schule sicher nicht weiter. Die so genannten „Wanderpokale“ der Berufsgruppe werden meist schnell zum Problem für Schüler, Eltern, Schule und sich selbst. Außerdem blockieren sie über lange Zeit hinweg Stellen, die von besser qualifizierten Lehrern übernommen werden könnten.

Wir brauchen eben nicht nur mehr Lehrer, wir brauchen mehr gute Lehrer, und eines ist ja bekannt: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben...

SW

Was wäre, wenn das Land die Schulen schließt?

Dr. Friedhelm Pfeiffer zur Humankapitalbildung und Tochter Friedas Wünschen

Die Schülerzahlen gehen zurück, die digitale Interaktion nimmt zu, und die Diskussion um die Bedeutung der Familie für die Humankapitalbildung nagt an der Schule. Dennoch ist es müßig, sich mit der Frage zu beschäftigen, welche ökonomischen Folgen zu erwarten wären, wenn Baden-Württemberg seine knapp 5.000 Schulen schließen würde. Immerhin unterstützt das Land die Schulbildung mit mehr als 7 Milliarden – insgesamt oder € 4.900,- pro Kind pro Jahr. In anderen Ländern scheint das aber nicht so selbstverständlich. So konnte man kürzlich in der NZZ lesen, dass in Kalifornien 10.000 Lehrer eine Kündigungsandrohung erhalten sollen.

Müßiggang ist bekanntlich aller Ökonomik Anfang, und so möchte ich mich mit etwas Muße und im Dialog mit Frieda, meiner neunjährigen Tochter, mit hypothetischen Konsequenzen beschäftigen. Für einen Ökonomen ist die Diskussion auch leichter. Frieda kann überall lernen, in der Familie, bei Freunden, im Internet, in der Schule und auch am Arbeitsplatz. Gute Bildung ist zudem knapp, wie die PISA Ergebnisse bestätigt haben. Gab es nicht schon immer zu wenig davon?

Für Frieda jedenfalls bestehen zunächst wenig Zweifel. Als sie herausfand, dass ich mir Gedanken über Schulen machen möchte, hat sie mir aufgetragen zu schreiben, dass die Schulen geschlossen werden sollen. Möglicherweise meinte sie sogar, dass dies geschieht, wenn ich das in ihrem Auftrag formuliere. Etwas später, nach Fertigstellung von ungeliebten Hausaufgaben, äußerte sie sich jedoch differenzierter. Frieda hat ein erhebliches Interesse daran, ihre Freundinnen zu treffen, Mensch, Natur und Gesellschaft zu verstehen und zu beeinflussen. Sie empfahl ihre Schule, die Woogbachschule in Speyer, als die beste Schule der Welt. Sie hätte auch gar nicht gemeint, dass die Schulen ganz geschlossen werden sollten. Besser wäre es jedoch, die Schule am Wochenende und in den Ferien zu öffnen, und während der Schulzeit zu schließen.

Ein Ökonom könnte daraus schließen, dass die Schule eine wichtige Funktion als Ort der Anbahnung und Pflege von Freundschaften mit Gleichaltrigen wahrnimmt und dass dies

die Lern- und Entdeckungslust der Kinder beflügelt. Insbesondere die Pädagogen in der Grundschule können dieses Feuer weiter anfachen. Auch in der Schule kommt es auf den Anfang an. Deren Beitrag zur Humankapitalbildung ist in den ersten Schuljahren hoch und sinkt dann allmählich.



Dr. Friedhelm Pfeiffer

Für ältere Jugendliche ist die Situation anders als für Frieda. In Baden-Württemberg gibt es fast 380 Tausend Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren. Von diesen werden sich einige freuen, wenn die Schulen geschlossen werden. Sie hätten dann mehr Zeit, könnten ihre eigenen Ziele verfolgen, sich selbstständig machen oder Geld verdienen. Das kann für die Humankapitalbildung förderlich sein. Immerhin erreichen Intelligenzquotienten im Alter zwischen 16 und 24 ihr Maximum.

Schulen müssen ihre Kompetenzen in einem vielfältigen Wettbewerb um knappe öffentliche und private Ressourcen behaupten. Helfen Schulpflicht, Zuteilung von Schülerinnen und Schülern, gegliedertes Schulsystem, einheitliche Lehrpläne und Zentralprüfungen die Fähigkeiten der 1,7 Millionen Schülerinnen und Schüler im Lande in dem Umfang zu verbessern, wie das sonst nicht möglich wäre? Oder würde ein Neuanfang mit 7 Milliarden mehr in den Händen von Eltern, Kindern und Pädagogen eine Kreativität entfalten, die diesen Schritt auch ökonomisch im Nachhinein rechtfertigen würde?

Die Humankapitalforschung lässt vermuten, dass für die Entwicklung von Unterschieden in den kognitiven Fähigkeiten (allgemeine Problemlösungsfähigkeit, Gedächtnisleistung, Informationsverarbeitung, Sprache...) die ersten zwei bis drei Lebensjahre (beginnend mit der Zeugung) entscheidend sind. Die nichtkognitiven Fähigkeiten, darunter Ausdauer, Mut, Objektpermanenz, Selbstdisziplin, und Selbstregulation können im Vergleich dazu stärker über den Lebenszyklus entwickelt werden. Eine nur durchschnittliche Intelligenz kann im Schul- und Berufsleben beispielsweise durch Ausdauer und Mut kompensiert werden.

In der zentralen Phase des Aufbaus der Kapazität menschlicher Fähigkeiten (des Humankapitals), den ersten drei Jahren, sind die Erwachsenen, die sich um das Kind kümmern,

entscheidend. In der Interaktion bestimmen deren Kompetenzen die Entwicklung der Ausdrucks- und Handlungsfähigkeiten des Kindes mit. Die Geburtsfamilie hat demnach weitreichende Konsequenzen für den Einzelnen. Wenngleich die Mehrzahl der Eltern weit mehr in ihre Kinder investiert als das Land, gibt es hier erhebliche Unterschiede. Zu geringe Investitionen (eine schlechte Qualität der Interaktion, Vernachlässigung) in der frühen Kindheit können in den überwiegend kollektiv organisierten formalen Lernprozessen in der Schule in der Regel nicht mehr in ausreichendem Maße kompensiert werden. Schulen erzielen dann gute Ergebnisse, wenn im Säuglings- und Kleinkindalter genügend investiert wurde.

Wie hoch ist empirisch die Rendite aus der Schulbildung? Die (erwartete) Bildungsrendite gibt an, wie viel Zinsen es bringt, einen weiteren EURO in die Schulbildung von Kindern zu stecken. Dieses

Mehr kann ein Mehr an Arbeitsverdienst sein, aber auch ein Weniger an Arbeitslosigkeit oder Desintegration. Empirisch beträgt die individuelle Bildungsrendite in Deutschland (gemessen als Zunahme des Arbeitsverdienstes durch mehr Bildung) sechs Prozent, wobei die Werte streuen. Für etwa 25 Prozent der Arbeitnehmer scheint die Bildungsrendite nicht im positiven Bereich zu liegen, und für etwa 25 Prozent liegen die Werte über 15 Prozent. Diese beachtliche Streuung deutet auf individuelle Heterogenität beim Lernen und auf deutliche Qualitätsunterschiede in den Bildungseinrichtungen, übrigens trotz einheitlicher Lehrpläne, hin.

Wie dem auch sei, für die heute im Erwerbsleben stehenden Erwachsenen hat sich Bildung somit im Schnitt gelohnt. 6 Prozent, das kann sich sehen lassen. Nun kann ein Ökonom den Arbeitsverdienst für Frieda nicht voraussagen. Dennoch können wir, ausgehend von den individuellen und institutionellen Unterschieden, davon ausgehen, dass Investitionen in die Fähigkeiten und Fertigkeiten von Kindern aus der Sicht vieler

Investoren weiterhin rentabel sein werden. Die hypothetische Frage ist somit, ob die derzeitigen Strukturen erhalten bleiben oder sich bei einem Rückzug des Staates aus den Schulen andere Investitionsstrukturen durchsetzen würden. Die Bildungsanstrengungen würden stärker in die Hand der Privaten übergehen, das sind in Baden-Württemberg etwa 980 Tausend Ehepaare mit Kindern unter 18 Jahren und 240 Tausend Alleinerziehende. Sie würden Alternativen für ihre Kinder suchen. Dabei käme ihnen zugute, dass die Abgaben und Steuern um 7 Milliarden niedriger und Lehrerinnen und Lehrer auf der Suche nach einer Tätigkeit wären.

Wie viel würde das für Frieda bringen? Kann man davon ausgehen, dass die Humankapitalbildung von Frieda und damit das Wirtschaftswachstum und der Zusammenhalt in der Gesellschaft befördert würden? Falls die Antwort darauf positiv ausfallen sollte, würde das bedeuten,

dass Eltern und Kinder alleine besser in das Humankapital investieren als sie dies derzeit zusammen mit dem Staat tun. Das wäre zwar beunruhigend für die Schulen im Land, im Ergebnis aber nicht neu. Schulen im Wettbewerb können ebenfalls erfolgreich sein. Für einen gleichen Zugang könnte das Land mit angemessenen Stipendien sorgen. Für Frieda jedoch ist Ökonomie nicht alles, wenngleich sie ihren finanziellen Spielraum aufmerksam verfolgt. Sie ist gerne mit ihren Freundinnen zusammen und möchte die Vielfalt des Lebens erforschen und Einfluss nehmen. Letztlich möchte Frieda die Schule, trotz Disharmonien, behalten. Um die gute Bildung im Lande weiter zu verbessern, könnte auch der Dialog mit ihr weiterhelfen.

Perzentil	Ausgaben für Kinder 0–6 Jahre / Jahr	PISA Punktzahl Lesen	Lebenseinkommen bewertet im Alter von 18 Jahren
10.	3.900 €	362.7	411.956 €
50.	6.588 €	507.77	821.274 €
90.	10.344 €	619.8	1.239.000 €

PISA Punktzahl und die Höhe des Lebenseinkommens (bewertet zum Alter von 18 Jahren) als Resultat von Bildungsinvestitionen in der Kindheit

(Quelle: Pfeiffer, Friedhelm und Karsten Reuss (2008), *Ungleichheit und die differentiellen Erträge frühkindlicher Bildungsinvestitionen im Lebenszyklus*, in T. Apolte und A. Funcke (Hrsg.) *Frühkindliche Bildung und Betreuung – Reformen aus ökonomischer, pädagogischer und psychologischer Perspektive*, Baden-Baden, Nomos, im Druck).

Der Verfasser: PD Dr. Friedhelm Pfeiffer, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Universität Mannheim

Studie zeigt: Bildung schützt vor Armut

Bereits in der frühen Kindheit werden, überwiegend in der Familie, beim Kind die Kapazitäten aufgebaut (oder nicht aufgebaut), die eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg in der Schule und später auf dem Arbeitsmarkt sind. Wie groß die Erträge aus einer guten frühkindlichen Bildung indessen sind, war bisher unklar. Diesem Thema widmet sich jetzt eine Studie des ZEW (ZEW DP 08-001). Deren Ergebnisse deuten darauf hin, dass zusätzliche Investitionen im Vorschulalter das spätere Lebenseinkommen deutlich erhöhen. Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen würden besonders stark profitieren. Untersuchungen des Bildungsökonom Dr. Friedhelm Pfeiffer am Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung

(ZEW) in Mannheim zeigen, dass durch Investitionen in die frühkindliche Bildung insbesondere nicht-kognitive Fähigkeiten wie Ausdauer beim Lösen von Problemen, Disziplin, Konzentration oder Motivationsfähigkeit gefördert werden, die für den späteren Erfolg in Schule und Beruf, für ein gutes Einkommen und eine verstetigte Erwerbsbiographie von großer Bedeutung sind. Dies hat natürlich auch Konsequenzen für den gesamtgesellschaftlichen Wohlstand. So sorgen verstetigte Erwerbsbiographien und höhere Löhne beispielsweise auch für verstetigte und steigende Beiträge in die Sozialsysteme.

Weitere Infos unter www.zew.de/publikation4161